

46 Konzerte in 17 Tagen

Mit Felix Mendelssohns Violinkonzert eröffnet die Starviolinistin Hilary Hahn am Freitag im Walliser Bergkurort Verbier das «Festival & Academy 2006».

Das Klassikfestival in Verbier findet von 21. Juli bis 6. August statt. Das Eröffnungskonzert mit Hilary Hahn wird vom UBS Verbier Festival Orchestra unter der Leitung von Herbert Blomstedt begleitet. Das Festivalorchester spielt während des zweieinhalbwöchigen Anlasses vier weitere Konzerte sowie – unter Dirigent James Levine – eine konzertante Aufführung von Giuseppe Verdis Oper «Simone Boccanegra». Festivaldirektor Martin Engström versammelt wieder Mitglieder der legendären «Verbier-Familie» im Wallis, darunter die Pianisten Evgeny Kissin und Lang Lang, die Violinisten Vadim Repin und Maxim Vengerov, den Cellisten Mischa Maisky oder die Gesangssolisten Barbara Hendricks und Thomas Quasthoff.

Den besonderen Reiz von Verbier macht aus, dass die Klassikstars nicht nur in Solistenkonzerten auftreten, sondern sich in Kammermusikensembles zusammenfinden und zudem im Rahmen der «Verbier Festival Academy» in Workshops und Meisterkursen ihr Wissen an jüngere Musiker und Musikerinnen weitergeben.

Neu stellt sich dieses Jahr an insgesamt vier Konzertabenden das UBS Verbier Festival Chamber Orchestra vor. Das neu formierte Orchester gibt sein Debüt mit Werken von Mozart. Solisten sind hier neben Vengerov etwa der Pianist Emanuel Ax und der Violinist Joshua Bell. Erstmals findet zudem in der Woche vor dem Festival eine Kammermusikwoche für Liebhaberinnen statt. Sie bietet Amateuren aus aller Welt die Möglichkeit, zusammen mit den in Verbier auftretenden Künstlern Kammermusik zu spielen.

Neu mit Kinderprogramm

Für Kinder gibt es in Verbier neu das «Discovery Programme» mit verschiedenen Aktivitäten, die um Musik, Natur und Kunst, die zentralen Themen des Festivals, kreisen. Und auch dieses Jahr bietet das «Fest'Off» täglich Konzerte mit Klassik, Jazz, Kabarett und Folk.

Im vielfältigen Angebot des diesjährigen «Verbier Festival & Academy» sind während 17 Tagen insgesamt 46 Konzertprogramme sowie über 100 weitere Konzertveranstaltungen zu finden, die gratis besucht werden können. (sda)

Der Schamane, der ein Berner war

Der Schriftsteller und Mythenforscher Sergius Golowin ist in seinem 77. Lebensjahr gestorben

Die Liste seiner Publikationen ist lang, bereits im 1988 erschienenen Verzeichnis «Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Gegenwart» nimmt sie eine ganze Spalte ein, doch ihr Stoff ist, in vielerlei Variationen, immer der eine: die Magie der Herkunft, des Werdens und Vergehens.

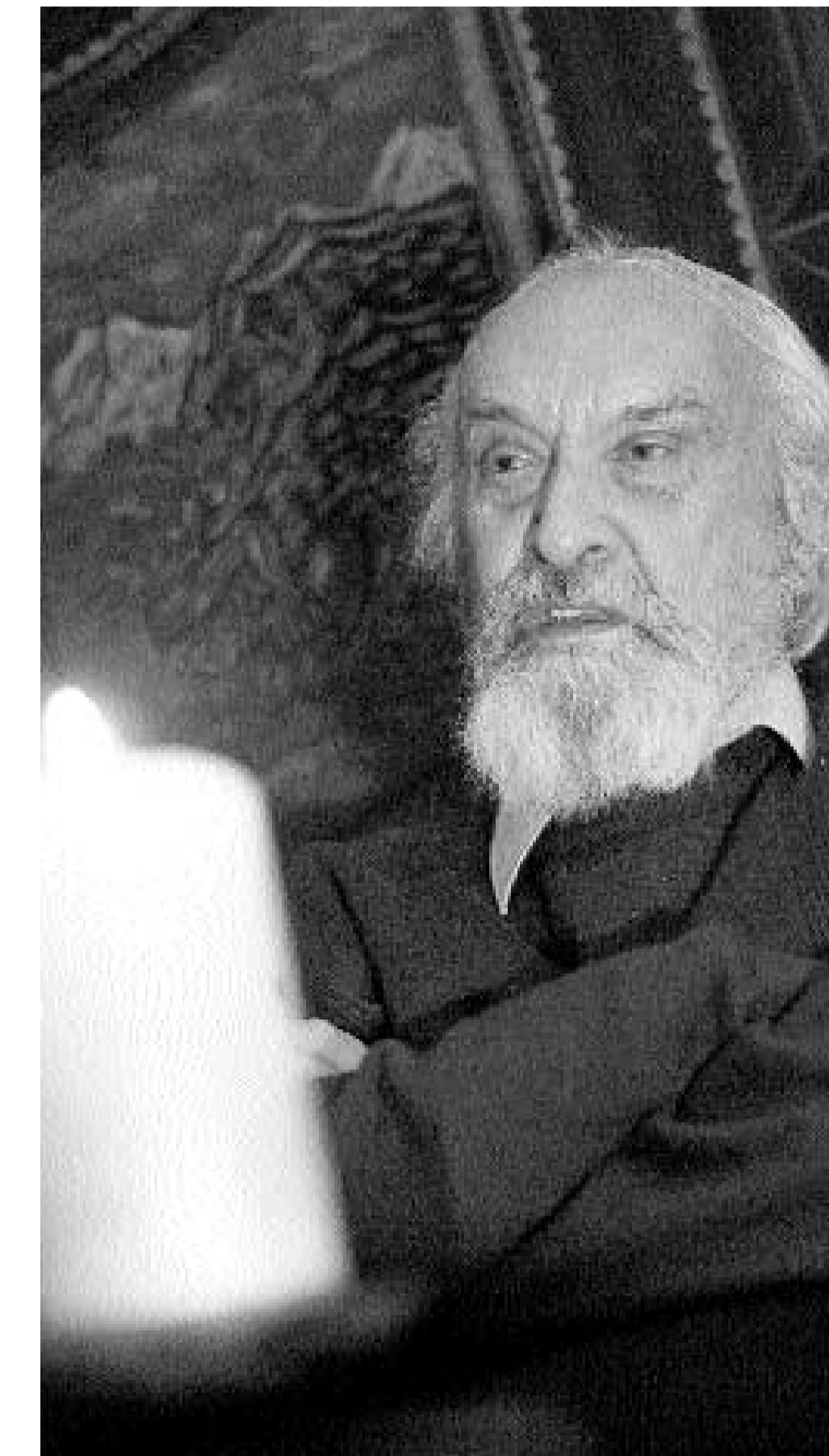
CHARLES CORNU

Je älter Sergius Golowin wurde, umso stärker – auch umso bewusster – bot er das Bild eines Schamanen, eines Menschen vertieften magischen und mythischen Wissens und von Autorität in Bereichen geistiger Zeugnisse und Bewegungen zwischen Himmel und Erde. Jetzt, da die Kunde seines Dahingehens kommt – Sergius Golowin, am 31. Januar 1930 in Prag geboren, ist am Montag gestorben –, taucht einem seine Gestalt unwillkürlich vor Augen auf: gross und stattlich, lange Haare, Hakennase; mit Vorliebe in eine Lederjacke gekleidet, pflegte er gemessenen Schrittes einherzugehen, übrigens bis vor kurzem gerne über Land in Allmendingen, wo er in einer etwas heruntergekommenen Villa aus den Zwanzigerjahren mit seiner Familie lebte.

«Nur für den oberflächlichen Betrachter verschwindet die Vergangenheit spurlos im gähnenden Abgrund des Vergessens. Mögen Reiche der früheren Jahrhunderte durch Hader und Eigennutz im Innern und durch Barbarenstürme von aussen von den geografischen Karten gefegt werden – falls ihrer Gründung ein grosser Gedanke voranging, besitzen sie unzählige Nachwirkungen in den Träumen der Menschen.» Diesen Gedanken hat Golowin 1984 in einem Buch festgehalten, das den bezeichnenden Titel «Magie der Berge» und den nicht minder bezeichnenden Untertitel «Lebensenergie aus dem Ursprung» trug, und dieser Idee, diesem Suchen nach den Ursprüngen ist im Grunde sein ganzes Werk gewidmet.

Die Anfänge

Golowin, das mag mitgespielt haben bei seinem Forschen nach den nährenden Wurzeln, war der Sohn einer Bernburgerin und eines russischen Künstlers. Aufgewachsen ist er in Bern, hat den soliden Beruf eines Biblio-



Der Kulturphilosoph Sergius Golowin kurz vor seinem 75. Geburtstag in Bern.

MANU FRIEDRICH

thekars erlernt (wobei ihn allerdings beizeiten schon die alten Bücher nicht nur als Sammelgut beschäftigten, sondern ihm

Quelle waren fürs eigene Denken und Studieren), hat dann bald einmal kleine Bändchen mit Gedichten veröffentlicht, die

man, zurückblickend auf diese Produktionen aus den Fünfzigerjahren, romantisierend nennen könnte, hat später aber an-

derseits Fuss gefasst in der Politik und sich als Grossrat des Landrings der Unabhängigen für die Rechte der Fahrenden und anderer Aussenseiter sowie für Fragen des Umweltschutzes eingesetzt.

Halb Berner, halb Russe, Bodennähe und weit ausschweifende Geistesabenteuer, das sind die Lebensumstände, von denen aus Golowin geträumt, geschrieben, erzählt und doziert hat. «Es schreitet seit Ewigkeiten / Frau Sonne auf schimmernder Bahn. / Es schreitet durch Ewigkeiten / neben dem Enkel der Ahn.» Eine Strophe aus einem 1956 veröffentlichten Gedicht: Wegmarke bereits fürs spätere Schaffen.

Brauchtum und Weisheiten

Golowins Schreiben und vielleicht noch mehr sein Referieren vor Leuten, die auf einer Art Sinnsuche sind, haben bald einmal grosse Beachtung gefunden; so ist er u. a. schon 1974 mit einem Preis der Schweizerischen Schillerstiftung ausgezeichnet worden, und weitere Ehrungen sind nicht ausgeblieben. Mehr und mehr hat sich Golowin von der puren Dichtung der Anfänge fortbewegt und sich immer stärker den Sagen, Mythen, Träumen und Weisheiten des «Volkes» anheim gegeben, wobei, das lässt sich nicht verschweigen, das Herbeizitieren des «Uralten», seien das Bäume, Steine, Fluren oder weise Frauen, manchmal etwas Repetitives und Beschwörendes angenommen hat. Doch umgekehrt sind bei Lesern und Hörern die Sinne geweckt worden für Phänomene und Geschehnisse, die die Banalität des Alltäglichen reicher machen, wenn man sie erkennt und einzuordnen vermag in den Lauf der Zeit. Das ist sicher Golowins grosses Verdienst.

«Man lebt so lange, wie man sich nicht in seiner Welt langweilt, dies lehrte meinen Vater um 1920 der alte Bergler an der Grenze der abendländischen und asiatischen Kulturen, wie ich es schon mehrfach als Kind hörte, ganz genau so lange, wie man Freude an allen Wesen und Dingen um sich herum hat.» Auch dies eine Aufzeichnung Golowins. Es ist nicht anzunehmen, dass diese Freude in ihm erloschen war. Wohl aber kann es geschehen, dass die Allmacht von Leben und Sterben stärker ist als das eigene Wollen. Golowin war es sicher wesensgemäss, dies zu akzeptieren.

Durch Stelenwälder und Kunsthöfe

Poetisch und irritierend: Die Ausstellung «und ... Skulpturen. Münsingen. 2006» überzeugt an verwunschenen Orten und auf nüchternen Arealen

Quer durch den Schlosspark zur Kirche, durch den alten Friedhof, über Felder und Wiesen zum Psychiatriezentrum und zurück zum Bahnhof führt der markierte Rundgang. In verträumten Winkeln warten poetische Kunstwerke auf aufmerksame Betrachter, auf weitläufigen Arealen ziehen sie irritierte Blicke auf sich, sie inszenieren sich vor üppigen Landschaftskulissen. Auf dem von der Kommission für Kultur und Freizeit initiierten Skulpturenweg sind Werke von rund zwanzig in Münsingen lebenden oder arbeitenden Bildhauerinnen und Plastikern vertreten, die ihrerseits Gastkünstler aus dem In- und Ausland eingeladen haben. Zu sehen sind nun 58 eigens für die Ausstellung geschaffene Arbeiten in Metall, Keramik, Stein, Holz, Beton und Kunststoff.

Unter dem Motto «und ...» verweisen Arbeiten an unterschiedlichen Standorten aufeinander, erwägen das Dafür und Dawider, sprechen über das Heute und Früher. Zwei verschiedene Materialien mit ihren je ganz eigenen Atmosphären können die Spannung der Dualität vermitteln, auf Widerspruch und Vielfalt hinweisen. Besonders gelungen sind die Dialoge zwischen Kunstwerk und Ort.

Grabsteine und Lebensplatten

Die Kunstschaffenden wählten den Platz für ihr Werk selber aus. Der alte Friedhof etwa, eine verträumte Parklandschaft, wird zum Kunsthof. Hier haben Hoferundhofer «99 + 1», einen fragilen Stelenwald aus Tafeln in Steinzeugton realisiert. Die eingeritzten und geprägten Texte rühren an die

grossen Themen des Lebens, sind Grabsteine und Lebensplatten zugleich. Spielerisches Pendant dazu ist der Schilderwald im Park des Psychiatriezentrums: Im bunten

Durcheinander von Namen sucht der Betrachter nach den passenden Paaren, findet Adam und Eva, Brutus und Cäsar. Auf dem alten Friedhof steht auch Nick Röllins

bierbäuchiges Betonmännchen vor dem entscheidenden Schritt: Auf der vierten von fünf überlebensgrossen Betonsäulen steht der winzige Zeitgenosse, reckt den Fuss tastend und suchend vor, zögert vor dem letzten Schritt ins Ungewisse.

Gleich und anders

Auf und vor dem Areal des Psychiatriezentrums begegnet man verschiedenen Arbeiten, die sich mit der Labilität des physischen und psychischen Gleichgewichts beschäftigen. Schön die tänzerische Anmut von Christa Lienhards Figuren «Leichtigkeit und Sein», Martina Lauingers geklonte Chromosomen «Klone 1–16» aus Kunststoff folgen im Ensemble der strengen Choreografie der Normierung menschlicher Existenz. Doch der Standort vor den Toren

des Psychiatriezentrums zieht dem Ballett der Klone den Boden unter den Füssen weg, regt zum Nachdenken über das Gleich- und Anderssein an.

Den Austausch mit dem Standort sucht auch Beat Himmelreichs gelungene Arbeit «Zwischen- und Endlager»: Die scheinbar achtlose Ansammlung an Baumaterialien will sich nicht als Kunst zu erkennen geben und verweist hintergründig auf das Psychiatriezentrum als Übergangs- und Endstation psychisch Versehrter. (sap)

[i] DIE AUSSTELLUNG dauert bis 22. Oktober und ist jederzeit begehbar. Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen. Informationen zu den einzelnen Kunstschaffenden und zum Begleitprogramm unter www.skulpturen-muensingen.ch



Schritt ins Ungewisse: Betonsäulen von Nick Röllin.

ZVG